

wesen. Daher faßte er den Entschluß selbst eine Reise nach Wien zu machen, um den Kaiser zu milderen Gesinnungen zu bringen. Die Verhältnisse hatten sich also jetzt ganz geändert. Sonst waren die Kaiser stehend nach Rom gekommen, jetzt kam der Pabst bittend nach Wien. Seine Bannstrahlen waren erloschen, seine Flüche verstummt. Dieser einzige Trost wurde Pius V., daß er von dem Volke doch noch mit abgöttischer Verehrung empfangen wurde, daß Alles herbeiströmte ihn zu sehen, zu hören, seinen Segen zu empfangen. Joseph II. und sein kluger Minister Kaunitz, ließen sich aber durch des heiligen Vaters Beredsamkeit nicht irre machen in ihren Staatsverbesserungen. Er erlangte wenig oder nichts, und verließ Wien mit dem Verdruß, den Zweck seiner Reise verfehlt zu haben.

Nicht weniger Feinde als unter der Geistlichkeit machte sich Joseph II. durch seine neuen Verordnungen unter dem Adel. Er nahm den Edelleuten einen großen Theil ihrer Vorzüge, vergab die einträglichsten Stellen nicht mehr, wie es sonst geschehen war, an den Vornehmsten, sondern an den Würdigsten; verurtheilte adelige Schurken, wie bürgerliche, zum Gassenfehren, hob die Leibeigenschaft der Bauern in seinen Staaten auf und beraubte dadurch den Adel eines großen Theils seiner Einkünfte. Darüber glühete Groll in den Herzen aller Adelligen. Noch bitterer wurde der Haß durch ein neues Stenergesetz, das nicht nur das Mißfallen des Adels, sondern auch der Bürger und Bauern erregte.

Joseph fand überall Verbesserungen nöthig und ließ sich durch kein Geschrei davon abwendig machen. Durch ein neues Gesetzbuch schaffte er die Todesstrafen ab. Er glaubte die bürgerliche Gesellschaft habe keinen Gewinn von dem Tode der Sünder, wohl aber von ihrem Leben, wenn sie genöthigt würden, es zu harten

II. Theil. D